[Beilage zu No. 106. der Zeitung für das Grossherzogthum Posen.]

Deutsches konstitutionelles Blatt für das Großherzogthum.

No. 18. Sonntag den 7. Mai. 1848.

Durch die letzten Jahre, wo noch die wichtigsten Fragen des socialen und politischen Lebens ihre Lösung nur auf dem Gebiete der Theorie finden konnten, zog sich ein langer, in der verschiedensten Form wiederkehrender Streit, geführt von den bedeutendsten Geistern unseres Volkes über die Frage, was höher stehe: das Vaterland oder die Freiheit. So wenig wir nun in unsern Tagen, deren drängende Ereignisse ein gründlicheres Eingehen auf theoretische Fragen geradezu abschneiden, den Resultaten jenes Streites ein größeres Gewicht beilegen können, als den Thatsachen der Gegenwart, die jedenfalls mit eindringlicherer Sprache zu uns reden, so sehr müssen wir uns doch dagegen verwahren, daß selbst jetzt, selbst in den Tagen des schnellsten Handelns, irgend etwas von der philosophischen Errungenschaft unserer Nation als ein leichtes Gut bei Seite geworfen werde. Im Gegentheil: wir müssen, wollen wir nicht der geschichtlichen Entwickelung unseres Volkes geradezu Hohn sprechen, das immer als seine höchste Aufgabe bezeichnen: daß es in allem Handeln einer bestimmten, ewigen Idee folge, daß es nie den Nützlichkeitszwecken der näheren oder ferneren Zukunft die unbedingten Gesetze der geschichtlichen Wahrheit und das absolute Wesen der reinen Humanität opfere. Wenn also auch in diesem Augenblicke zwei Nationalitäten mit gezücktem Schwerte einander gegenüberstehen und die Rufe wilder Kampfslust die ruhige Frage nach dem höheren Rechte dieses Streites weit übertönen: verstummen darf sie darum doch nicht, denn unwiderruflich gebührt in der Geschichte nur diesem Gedanken die letzte Entscheidung.

Das Wort Vaterland klingt gewiß mächtig wieder in jedes Menschen Brust, wenn wir es hören, werden wir durchdrungen von dem unwiderstehlichen Zauber erquickenden Heimathgefühles. Wer mag es läugnen, daß hier die tiefsten Quellen einer Poësie liegen, ohne welche alles geschichtliche Leben farblos würde? wer mag dem Zauber widerstehen, den jede, auch eine mangelhafte Erscheinung der National-Eigenthümlichkeit ausübt? Ist doch die Nationalität dasselbe im Leben der Völker, was die Individualität im Leben der einzelnen Menschen. Was ein hervorragender Mensch schafft — und wäre es das Größte — es ergreift und begeistert uns nur, wenn wir diesen bestimmten Menschen, wie er nun einmal ist, nach seinem Kopfe und seinem Gemüthe, nach seinem Gefühle und seiner Leidenschaft darin wieder erkennen. — Aber die Eigenthümlichkeit eines Menschen hat nur dann ein absolutes Recht, wenn sie Charakter ist: d. h. wenn sie sich ganz und gar hineinbegiebt in den Dienst des Allgemeinen; wenn die individuellen Neigungen verklärt werden zu freiem, bewußtem Willen, der sein Ziel nicht mehr in der beschränkten Sphäre des Einzelnen, sondern in den großen Problemen der Menschheit hat. Denn dies ist der ewige Inhalt aller Geschichte, dies ist das Bleibende in dem Wandel der wechselnden Zeiten, in dem Tode der einzelnen Menschen. Jenes ist die Form und als solche wohl wesentlich dem Inhalt — denn es giebt nichts Großes, das sich nicht offenbaren müßte in irgend einer Form, das nicht erscheinen müßte in der Wirklichkeit. Aber die Form muß zerbrechen und der Geist kann nur lebendig sein, wenn er immer von Neuem die Formen sprengt, um in neugeschaffenen verjüngt zu erscheinen.

Und wie im einzelnen Menschen, so ist auch in der ganzen Menschheit die Freiheit das wahre Wesen, der wahre Inhalt. Sie erscheint in der Form des Staates, der Staat ist eine Offenbarung der Freiheit und hat zu seiner Grundlage die Nationalität, das Vaterland. Nationalität, Vaterland sind die schönen Formen eines ewigen Inhalts. Aber sie sind nichtig und leerer Klang, wenn die Freiheit ihre Heimath in ihnen verliert. Nationen sind so zu Grunde gegangen und all ihr Kämpfen gegen das Volksthum, das sie überwältigte, ist vergeblich gewesen. Andere sind aufgetreten

auf dem Schauplatz der Geschichte, unscheinbar und unbemerkt; aber nicht lange währte es, so gehorchte ihnen der Erdkreis. Menschlich ergreifend wird uns der Kampf eines Volkes um seine Selbstständigkeit immer erscheinen; begeisternd und von ewigem Rechte getragen nur dann, wenn sie mehr vertheidigen, als sich selbst — wenn zugleich ein weltgeschichtlicher Gedanke in ihnen geschützt wird. So standen die Griechen gegen die Perser, so die Germanen gegen die Römer.

Zwar sind in der Geschichte noch unzählige Kriege gekämpft worden, deren Anlaß nichts war, als die Wildheit eines ganzen Volkes oder die Leidenschaft Einzelner. Aber diese Kämpfe bieten kein menschliches, kein politisches Interesse. Der Geist der neuen Geschichte duldet nur noch den Kampf der Idee gegen die Idee, nicht mehr den der Selbstsucht gegen die Selbstsucht. — Wir mögen die Anwendung dieser Wahrheit auf unsere Verhältnisse hier nicht weiter ausführen. Aber wir wissen, welche Ideen jetzt die Menschheit bewegen. Wir Deutsche lieben unser Vaterland, weil es ein Tempel der Freiheit geworden und weil unser Volk sich den Problemen der Zukunft geweiht hat — in geistiger theoretischer Arbeit schon lange, im praktischen Thun erst seit Kurzem. — Wir kämpfen hier in der Provinz den Kampf gegen ein anderes Volksthum. Steht auch dieses für die wahre Freiheit, wie sie jetzt in Europa erblüht, so sei dieser Kampf uns gesegnet, mag er auch tausend Opfer verlangen; Polen wird wieder erstehen und eintreten als organisches Glied in den Bund der europäischen Völker. Will aber diese Nation nur sich erhalten und verläugnet sie dabei die großen Ideen unserer Tage — will sie nur das Land wieder gewinnen, das einst ihre Heimath gewesen, gilt ihr das Vaterland mehr als die Freiheit, dann ist ihr Untergang entschieden. Welches von beiden ihr Loos sei, daß wird die Zukunft offenbaren; ist diese der Gegenwart und Vergangenheit gleich, so bedarf es einer Entscheidung nicht mehr.

Wendt jun.

Die Wahlen in der Stadt

sind wie schon erörtert und wie zu erwarten stand, ungestört und mit bestem Erfolg vollzogen worden. Vielleicht ist es jedoch nicht uninteressant, aus folgender Zusammenstellung zu entnehmen, in welchem Zahlverhältnisse die freilich mit großen Unrichtigkeiten verzeichneten Urwähler beider Nationalitäten zu einander stehen, und wie groß die Zahl der ausgebliebenen und am Erscheinen verhinderten sei.

Bezirk.	Zahl der Wähler.	Gestimmt haben	Zahl der abwesenden deutschen Wähler.	Zahl der ausgebliebenen polnischen Wähler.
I.	546.	253.	163.	130.
II.	443.	169.	78.	196.
III.	421.	184.	90.	147.
IV.	339.	130.	49.	160.
V.	479.	212.	70.	197.
VI.	450.	185.	105.	160.
VII.	369.	180.	76.	113.
VIII.	593.	321.	104.	168.
IX.	626.	333.	188.	105.
X.	555.	241.	146.	168.
XI.	488.	293.	82.	113.
XII.	395.	277.	49.	69.
XIII.	328.	261.	43.	24.
XIV.	403.	239.	55.	109.
XV.	249.	168.	42.	39.
XVI.	249.	121.	29.	99.
XVII.	558.	154.	77.	327.
XVIII.	406.	121.	51.	231.
XIX	389.	82.	31.	276.
Summa	8286.	3924.	1531.	2831.
		5455.		

Daß die deutschen Urwähler in so großer Anzahl nicht erschienen, findet seine Erklärung darin, daß mit den abwesenden Landwehr-Bataillonen, zu denen der Mehrzahl nach eben die Deutschen sich gestellt hatten, die Landwehrmänner, mit den abwesenden Linientruppen hiesiger Garnison auch die wiederum vorwiegend deutschen Reservisten und Capitulanten der Wahl entzogen wurden, der Offiziere und Unteroffiziere nicht zu gedenken. Mannigfache Anfragen deuten darauf hin, daß auch eine Anzahl indifferenter Deutschen ausgeblieben sind. Männer, denen die heilige Pflicht oblag, ihren Mitbürgern mit Regsamkeit voranzugehen. So ist auch beispielsweise die Anfrage an uns ergangen, warum folgende Königliche Beamte: die Professoren des Königlichen Marien-Gymnasiums, Herren Wannowski (ein Deutscher) und Figurski, der Kriminal-Rath Thiel, der Königliche Sekretair Falkowski, und andere im zehnten Bezirk sich des Wahlgeschäfts enthalten haben.

Die Wahlen auf dem platten Lande

sind nicht so friedlich und frei vollzogen worden. Es waren schon vor dem 1. Mai vielfache Beschwerden deutscher Seits

eingelaufen. Ueberall, wo das Land von bewaffneten Insurgenten überschwemmt war, hatten die Deutschen entweder von der Wahl abstehen oder den ungesetzlichsten Zwang dulden müssen. Ja es waren aus Städten, wo in einzelnen Bezirken die deutsche Bevölkerung überwog, die deutschen Urwähler zu 60—70 an der Zahl geflüchtet, weil ihnen das Fürchterlichste bevorstand. Den größten Einfluß übte bei der über den eigentlichen Zweck des Wahlakts meist unklaren Landbevölkerung die katholische Geistlichkeit. Sie hat am Charfreitag unter Erklärung, daß die Wahl eines Mannes, der nicht in ihrem Sinne sei, Verrath an Religion und Vaterland heiße, die Bauern feierlichst verpflichtet, keinen anderen Wahlmann, als den von ihr vorgeschriebenen zu wählen. Dadurch sind in vielen Dörfern die Bauern irre geworden. Wo sich die treueste Anhänglichkeit an Preußens König und unsere Verfassung zuvor kund gegeben, da brachte diese Machination Unruhe und Mißtrauen hervor, durch die Wahl eines preußisch Gesinnten glaubte man seine polnische Nationalität verlieren und deutsch, d. h. nach der absichtlich so gegebenen Erklärung, evangelisch werden zu müssen. — Diese Umtriebe erstreckten sich sogar in die ganz deutschen Kreise, wo durch die Erklärung — durch den Beitritt zu Deutschland sei der Katholizismus (sic! sic!) gefährdet, die katholische Bevölkerung zum Mißtrauen gegen die deutsche aufgeregt wurde.

Bei den Wahlen selbst sind an vielen Stellen Gewaltthaten verübt worden, worüber zu seine Zeit berichtet werden wird.

Konstitutioneller Klubb.

(Sitzung vom 4. Mai.)

Die beiden Sprecher, Hr. Neumann und Seger sind abwesend; statt ihrer übernimmt auf den Wunsch der Versammlung Herr Wendt sen. das Amt des Vorsitzenden. Hr. v. Crousaz verliest das Protokoll der letzten Sitzung. Der Gegenstand derselben wird aufgenommen und Herr Viebig hält den versprochenen Vortrag über die Eigenschaften, welche ein Reichstagsabgeordneter nach Berlin und Frankfurt haben solle.

Er geht von der Frage aus: welche Eigenschaften muß ein Parlamentsmitglied überhaupt haben? Hier sind in sittlicher Beziehung zunächst Integrität des Charakters nöthig, d. h. der Muth einer selbstständigen Ueberzeugung zu folgen, und Popularität, d. h. der Rückhalt in seinem vergangenen Leben, der ihm das Vertrauen des Volkes verbürgt.

In geistiger Beziehung ist vor allem eine selbstständige politische Ueberzeugung nöthig. Sein politisches Glaubensbekenntniß muß mit der Ueberzeugung des Volkes in Einklang sein.

In Beziehung auf die Fähigkeiten, die man von einem Volksvertreter verlangt, ist vor Allem Beredsamkeit nöthig, aber auch die Gewandheit, die zu den verschiedenen Arbeiten und Vorarbeiten des Parlaments erforderlich ist.

Ein Abgeordneter in Berlin muß zunächst eine Kenntniß unserer bisherigen Verfassung und unserer Zustände haben, dann lokale Kenntniß, und als Abgeordneter für Posen muß er die Stellung der beiden Nationalitäten genau und im Einklange mit der Stimme des Volkes durchschauen.

Viel höhere Ansprüche noch müssen an den Abgeordneten für Frankfurt gestellt werden; er muß Deutschlands ganze Geschichte und Weltlage klar erfassen, er muß ein reiches Maaß allgemeiner Bildung besitzen. Uebrigens muß auch er lokale Kenntnisse haben und ein scharfes Urtheil über unsere nationale Stellung hier. Nur wenige werden sich finden, die einer Versammlung, wie dem deutschen Parlamente, gewachsen sein werden.

Herr Barth macht hierauf in seiner Eigenschaft als Wahlmann und Leiter einer Versammlung von Wahlmännern dem Klubb einige Mittheilungen über diese Versammlung. Es sei eine Candidatenliste entworfen und beschlossen worden, die Candidaten zur Ablegung ihres politischen Glaubensbekenntnisses einzuladen.

Hr. Wendt sen. theilt hierauf aus seinem neuesten Aufenthalt in Berlin Einiges über ähnliche Versammlungen mit, denen er beigewohnt habe. Er habe keinen erfreulichen Eindruck davon erhalten. Die dort vorgetragenen politischen Glaubensbekenntnisse seien in ihrer Unbestimmtheit größtentheils zusammengefallen, mit wenigen extremen Ausnahmen, in denen auch der Pietismus vertreten gewesen. Jedoch sei es ein erfreulicher Eindruck gewesen, daß nicht die ostentirenden Redner, sondern Männer von bekanntem Charakter zu Wahlmännern gewählt worden.

Hierauf wendet der Redner sich zu dem vorliegenden Thema. Die Wahl eines Deputirten nach Berlin sei weniger schwierig, dagegen würde die größte Vorsicht bei der Mission nach Frankfurt nothwendig sein. Die Souveränetät des preußischen Staates der Souveränetät der Bundesgewalt zu opfern, dagegen streube sich das Gefühl des größten Theiles unserer Bevölkerung. Dieser Konflikt könne durch jugendlichen Enthusiasmus, der von der Einheitsidee Deutschlands fortgerissen werde, nicht gelöst werden. Es sei dazu ein Mann von höchster, klarster Besonnenheit erforderlich, der die Wünsche des intelligenten Theiles der Bevölkerung mit dem volksthümlichen Willen des mehr instinctmäßig handelnden Theiles zu vereinigen verstehe.

Herr Kries spricht über die von Herrn Viebig für den Deputirten zu erfordernde Eigenschaft der Popularität, welche er bei unseren bisherigen Verhältnissen nicht für erforderlich hält. Nachdem Hr. Viebig replizirt hatte, nahm der Sprecher über denselben Gegenstand das Wort. Derselbe spricht von den Schwierigkeiten, welche dem größten Theil der auf Vertrauen Anspruch habenden Männer die Erlangung einer Popularität fast unmöglich gemacht hätten. Jedoch sei die Eigenschaft der Popularität nothwendig.

Herr Hepke hält vor jeder Erörterung des vorliegenden Thema's der Beantwortung der Fundamentalfrage für nothwendig:

„Was will das Volk, welches den Deputirten sendet?" die Wahlmänner seien das Medium, durch welche das Volk seine Wünsche ausdrücke. Daher habe das Volk populäre Männer gewählt, von denen es vertraue, daß sie wiederum einen Mann zum Abgeordneten wählen würden, welcher das Vertrauen des Volkes noch in erhöhtem Grade besitze. Er spricht hierauf von den Wünschen des Volkes, namentlich in Bezug auf Besitz persönlicher Freiheit, Assioziations-Rechts, Preßfreiheit, Gleichstellung der Stände im politischen und socialen Leben u. s. w. Es sei nothwendig, daß der zu wählende Deputirte mit diesen Wünschen einverstanden sei und dieselben in der Verfassung zur Anerkennung bringen wolle. Das Volk sei aber fern von kommunistischen und republikanischen Schwärmereien und es verlange einen konservativen, konstitutionellen Deputirten — dieses Glaubens-Bekenntniß müsse der Deputirte ablegen.

Hierauf erhält Herr Vanselow das Wort. Er wollte noch einmal auf den kitzelnden Punkt der Popularität zurückkommen. Die Volksfreundlichkeit sei auch unter den alten Verhältnissen zu erkennen gewesen, das Volk kenne sehr wohl seine Freunde. Es seien aber jetzt 6 bewegte Wochen hinter uns, eine Zeit, in welcher das Vertrauen des Volkes seine Männer gefunden habe.

Hierauf spricht Herr Poppe über den jetzt herrschenden Nothstand unter den Gewerbetreibenden, und legt die Frage auf welche Weise diesem Nothstande abzuhelfen sei, zur Beantwortung vor.

Der zeitige Sprecher nimmt dieses Thema auf und hält es für nothwendig, daß der zu erwählende Deputirte auch zur Lösung dieser Frage befähigt sei. Allein das Brod mache nicht allein satt, der Besitz nicht allein glücklich. Der zu erwählende Deputirte müsse ebenso zur Abwendung der geistigen Noth mitwirken, und sein Geist müsse alle Verhältnisse unseres Lebens umfassen. Daher sei nicht einseitig auf die von dem vorigen Redner angeregte Frage zu sehen.

Hierauf antwortet Hr. Kries auf den Vortrag des Hrn. Vanselow, er erläutert dabei das, was er vorher über das Erforderniß der Popularität bemerkt hat.

Hr. Viebig kommt auf den Vortrag des Hrn. Hepke zurück, und macht darauf aufmerksam, wie schwierig die jetzt sich vordrängenden materiellen Fragen seien und wie wünschenswerth es wäre, wenn dieselben im Clubb nach und nach speziell zum Vortrage gebracht würden.

Hr. Wendt jun. macht darauf aufmerksam, wie die Debatte die beiden Fragen über die materiellen Wünsche des Volkes und das Erforderniß der Popularität für den zu erwählenden Deputirten vermischt habe. Derselbe äußert seine Ansicht über die Popularität namentlich in Bezug auf den bisherigen Beamtenstand.

Die Herren Hepke und Poppe nehmen wiederum die Debatte in Betreff der gewerblichen Verhältnisse auf. Beide weisen auf die Nothwendigkeit der Erörterung dieser Verhältnisse hin und schließen sich Hrn. Viebig vollkommen an.

Herr Viebig stellt hierauf speziell den Wunsch, das Gewerbe-Polizei-Gesetz in den späteren Sitzungen namentlich zu besprechen; er seinerseits halte das Prinzip dieses Gesetzes für ein unsittliches und im höchsten Grade staatsgefährliches.

Der Sprecher weist darauf hin, wie die letzte Diskussion sich vom vorliegenden Thema entferne.

Herr Graffunder nimmt hierauf das Wort. Nachdem die Debatte über die allgemeinen Eigenschaften des zu wählenden Deputirten, welcher er mit großer Genugthuung zugehört habe, geschlossen worden, sei es an der Zeit, den durch den früheren Beschluß der Versammlung nur vertagten Antrag des Herrn v. Crousaz aufzunehmen. Dieser Antrag gehe dahin, ein Comité zu ernennen, welches den Wahlmännern eine Liste von Kandidaten vorzulegen habe.

Herr Treppmacher spricht sich gegen diesen Antrag aus, indem er jeden Einfluß auf die Wahlmänner, zu denen er selbst gehöre, ablehnen müsse.

Herr Barth spricht sich in gleichem Sinne aus. Herr Hepke unterstützt den Antrag des Herrn v. Crousaz, da die Wahlmänner nichts dagegen haben könnten, wenn ihnen vom Clubb, von einer Versammlung des Volkes, Kandidaten bezeichnet würden.

Der zeitige Sprecher spricht sich ebenfalls für den Antrag aus, jedoch mit der Abänderung, das zu erwählende Comité solle sich mit den Wahlmännern in Verbindung setzen und ihre Kandidaten bezeichnen mit dem ausdrücklichen Vorbehalt, daß hierdurch ihre freie Wahl in keiner Weise beschränkt würde.

Nachdem Hr. Crousaz seinen Antrag noch erläutert hatte, und Hr. Poppe sich noch gegen den Antrag ausgesprochen hatte, weil er glaube, daß die Wahlmänner sich durch den Einfluß auf ihre Wahl verletzt finden, die Maßregel also „böses Blut" erzeugen könne, zog Hr. v. Crousaz seinen Antrag zurück, soweit er sich auf die Wahl des Abgeordneten nach Berlin bezieht.

(Schluß folgt.)

(Einsendungen werden frankirt an die Decker'sche Hofbuchdruckerei in Posen unter dem Rubro: „Konstitutionelles Blatt" erbeten.)

Posen, gedruckt bei W. Decker & Comp.